



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Gryphius: Dänische Poincarès.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Grenzboten

Politik, Literatur und Kunst

81. Jahrgang, 26. August 1922

Nummer 31/32

Dänische Poincarés.

Von Gryphius.

1. Michel schläft.

Von Sorgen ringsum und daheim bedrängt, glaubt mancher Deutscher die Nordmark vergessen zu dürfen. Das rasse- und kulturverwandte dänische Volk kann von ihm aus ewigen Grenzfrieden genießen. Nirgendwo scheint es leichter möglich, sich mit dem Gegebenen abzufinden.

Diese Deutschen mögen einmal zu uns in die Nordmark kommen. Nicht etwa in die abgetretene, sondern in die deutschgebliebenen Teile. Da werden sie sich erstaunt die Augen ausreiben!

In Flensburg, der Seele der Nordmark, sind seit Kriegsende schon drei dänische Schulen gegründet worden, und binnen kurzem wird sich auf dem Platz der alten dänischen Zwingburg über dem Hafen von Flensburg die vierte Dänenschule erheben, als ein überragendes Wahrzeichen dänischer Zukunftshoffnungen, Eroberungslust und valutagestützten Seelenfangs. Wo kommen die Schüler dieser Propagandaschulen her? Kinder dänischer Eltern würden ja kaum eine kleine Privatschule bevölkern können. Es sind Kinder deutscher Eltern, die nicht wohlhabend genug, um aus eigener Kraft eine höhere Schulbildung zu erwerben, diese Proselytenschulen aufsuchen, in denen ihnen der ganze Unterricht einschließlich Straßenbahnfahrgeldes, dänischer Ferienaufenthalte und werbender Umarmung gratis zu teil wird. Daß diese Kinder im deutschen Flensburg dadurch perfekte Dänen der Sprache usw. nach werden, ist freilich ausgeschlossen. Aber darauf kommt es auch nicht an. Ueberläufergesinnung, nicht endgültiges Dänentum soll gezüchtet werden. Im deutschgebliebenen Schleswig erscheint seit Kriegsende eine dänische Zeitung in deutscher Sprache, welche ebenfalls keine perfekten Dänen, wohl aber Verleugner ihres deutschen Volkstums erziehen will. Weit unter dem Preis den Abonnenten zugestellt und von Kopenhagener Boulevardjournalisten geschickt aufgemacht, hat es diese Renegatenzeitung in ihren drei Ausgaben in Flensburg, Schleswig und Friesland schon auf sechstausend Abonnenten gebracht. Sie lebt von einem künstlich aufgestachelten Preußenhaß und gibt sich als leidenschaftliche Separatistin. Sie will das

Heimatgefühl einfangen und umfälschen. „Schleswiger Verein“ heißt die Schar ihrer Anhänger, welche von den echten Schleswig-Holsteinern verachtet wird. Ueberall auf dem Lande jucht sie einzelne Bauern zu ködern. Hat sich irgendein Querkopf oder gewinnfüchtiger Eigenbrödlar da und dort im Dorfe versangen, so wird er häufig von den eleganten Touristen aus Kopenhagen mit Auto und Kodak besucht, aufgemuntert, in Größenwahn versetzt, eingeladen; kurz, er ist eine Reinzelle der „unerlösten Brüder“. Die Eiderdänen sind wieder aufgewacht. Ihre Kronen sind tätig bis hinab nach Tönning und „Rendsborg“, wie unsere Kanalmetropole auf dem amtlichen Eisenbahnplan der dänischen Staatsbahn heißt. Erst kürzlich hat die dänische Regierung wieder fünfzig Millionen Mark für die Wühlarbeit südlich der Grenze gespendet. Das Land soll reif gemacht werden, damit es dereinst nach dem § 18 unserer Reichsverfassung, ähnlich wie man dies vom Rheinland und von Hannover hofft, sich von Preußen löse und einen eigenen Bundesstaat als vorläufigen Uebergang zur Einverleibung in Dänemark bilde.

Wer im inneren Deutschland ahnt diese Tatsache? Wer nimmt sich die Mühe, unser Flensburg mit seinem blühenden deutschen Leben zu besuchen? Zeitungen und Schulen sind die nationalistischen Werkzeuge der Gegenwart. Wo einst Burgen, da bekränzen jetzt Schulen beherrschend die Höhen. Das schlechte Gewissen, welches die Dänen nicht ohne Grund beherrscht, seit sie ohne Schwertsreich als Kriegsgewinnler ihren Fuß bis vor die Tore Flensburgs gesetzt haben, treibt sie weiter und weiter. Polnische Militärmissionen sitzen in Kopenhagen, französische Eroberungsmethoden werden in intimster Zusammenarbeit mit den französischen Chauvinisten studiert und angewandt; man spricht nicht ohne Grund von einem dänischen Geheimvertrag mit Frankreich, der den Dänen den Besitz ganz Schleswigs in Aussicht stellt. Wie das Rheinland, so soll Schleswig erst einmal autonom werden, um sich dann zum Erbfeind hinüber zu entwickeln. Deutschland muß schwach und zerrüttet bleiben, damit der gemeinsame Plan gelinge. Der Tag wird kommen, so hofft man, an welchem die dänische Armee ohne Gefahr in einem neuen „Krieg“ gegen das entwaffnete und gefesselte Deutschland den Danebrog am Kaiser-Wilhelm-Kanal aufpflanzen wird.

Michel schläft. Er glaubte durch Selbstentäußerung dauernden Frieden zu gewinnen. Er ahnte nicht, daß vor der Schwäche niemand Halt macht und daß gefahrlos erobernder Chauvinismus weiter und weiter frißt.

2. Schleswig-Holstein wacht.

Schwer in Bewegung zu setzen, aber zäh im Beharren hält der Schleswig-Holsteiner, der sich in seinem Grenzkampf vom großen Vaterland nicht genügend gestützt fühlt, auf dem gefährdeten Posten die Wache. Er behandelt die Dänen nicht als Sieger. Er denkt sich über die „Spekdänen“, d. h. die Deutschen, die sich durch dänischen Speck ködern lassen, das Seine und glaubt, daß Deutschland nicht ewig in Schwäche verharren wird und daß sich die französischen Vasallenstaaten auf die Länge ver rechnen. Gewiß zürnt er, daß das Deutsche Reich alle die dänischen Grenzschantanen ohne Gegenmaßregel erduldet. Aber er weiß, daß auf die Länge doch Dänemark mit Deutschland wieder vernünftig wird reden müssen. Denn wir können Dänemark entbehren, aber nicht Dänemark

das Deutsche Reich. Drei Monate, nachdem einmal England seinen eigenen Kolonien Vorzugszölle eingeräumt haben wird, ist ganz Dänemark mit Ausnahme einiger getreidebauender Großgrundbesitzer bankrott. Ein künftiges Deutschland wird den Dänen seine Bedingungen stellen, bevor es dann die für Dänemark einsetzende Lebensnotwendigkeit der Ausfuhr dänischer Butter usw. nach Deutschland befriedigt. Und wie sollen sich die Abkömmlinge der Jdstedtkämpfer jemals darüber täuschen lassen, daß ihr so starkes schleswigholsteinisches Stammesgefühl nur im Rahmen des deutschen Mutterlandes, aber niemals in Dänemark befriedigt werden kann!

Nachdem Dänemark die nördliche Hälfte Schlesiens verschluckt hat, muß es auch Südschleswig begehren; das ist der Fluch der bösen Tat. Rubenhände hatten vor einiger Zeit das Schleswig-Holsteiner Denkmal in Hadersleben geschändet. Die deutsche und sozialdemokratische Mehrheit im Haderslebener Stadtparlament hat kürzlich die Wiederaufstellung des Denkmals beschlossen. Aber die dänische Regierung hat verboten, daß Schleswig-Holstein auf diesem Denkmal stehe. Es muß „Schleswig und Holstein“ heißen. Der Bindestrich tut den dänischen Boinearés so weh, wie die deutsche Sprache im Elsaß ihren Pariser Vorbildern. Aber der Schleswig-Holsteiner, up ewig ungedeelt, läßt sich sein Stammesgefühl nicht umfälschen.

3. Nordschleswig trauert.

Auf weißem Roß hat der Dänenkönig seinen Eindug gehalten und die Gedenksteine bezeichnen den Ort an welchem er die alte Grenze überschritt, aber nicht den Ort, an welchem er vom Schimmel fiel. Moralische Eroberungen hat die dänische Verwaltung in den drei Jahren ihres Bestehens nicht zu machen vermocht. Sie hat eines erreicht: eine geradezu rührende Ehrenrettung der einst so viel geschmähten Preußen. Bismarck hat vom Kreuzentum gesagt, es gleiche einer Wolljace, die zuerst kratze, dann aber warm halte. Nordschleswig hat wie das Elsaß bis 1918 über die Wolljace oft geklagt, jetzt fröstelt es nach hier zurück; man kann es aus dem Mund der dänisch sprechenden Nordschleswiger täglich duzendmal hören, daß eine Abstimmung heute andere Ergebnisse zeitigen würde, als damals, da man ein spartakistisches, zerfallendes Deutschland mit einem blühenden Kleinstaat zu vertauschen hoffte. Die saumselige, unordentliche, kostspielige dänische Verwaltung, die vielfach sehr zweifelhaften Charaktereigenschaften des neuen ins Land geströmten Beamtenheeres, die wirtschaftliche Depression des agrarischen Nordschlesiens im rein agrarischen Dänemark, alles dies hat eine Mißstimmung erzeugt, wiederum vergleichbar dem Elsaß, welche den Deutschen mit wehmütigem Stolz erfüllen darf, weil der unausgesetzte Vergleich mit der Vergangenheit deutsches Wesen und deutsche Staatlichkeit im hellsten Licht erstrahlen läßt. Das sind Keime der Zukunft.

Man lasse sich, kommt man heute durch Londern, Apenrade, Sonderburg oder Hadersleben, nicht durch die äußerliche Danisierung des Stadtbildes täuschen. Unter der Oberfläche ist die deutsche Gesinnung lebendiger als je. Und zwar macht die Sprache hier keinen Unterschied. So wie immer dort oben plattdänisch, plattdeutsch und hochdeutsch durcheinander gingen, so ist es auch heute, und die Träger aller drei Sprachen sind durch gemeinsame Abneigung gegen das landfremde Reichsdänentum geeint. Auf der Straße hört man freilich viel Schriftdänisch. Denn die

sinnlos vielen Beamten und die lustigen Touristen bevölkern die Straße, während der Nordschleswiger in den Häusern arbeitet. Drei deutsche Zeitungen und eine wackere Zeitschrift, deutsche Schulen, die der Not der Zeit zum Trotz erhalten werden, gesunde Jugendbünde, in denen deutsche Kultur ohne jede aggressive Spitze gegen die verwandte skandinavische Kultur gepflegt wird, vermitteln den Zusammenhalt unter den Heimdeutschen. Freilich ist leider viel deutsche Intelligenz abgewandert, hinausgedrängt und weggeekelt durch die dänische Verwaltung. Und die politische Polizei überwacht die Grenze eifersüchtig, damit keine unabhängigen Männer aus Deutschland zuziehen, um die Nordschleswiger in ihrem stillen Abwehrkampf zu stärken. Trotz alledem erlebt Nordschleswig ein Zeitalter der Germanisation — — — durch die dänischen Beamten selbst! Auch das dänische Militär in seiner schlappen Haltung macht nur Propaganda für die paar Schupoleute in Flensburg und das Restchen deutscher Marine in Würwick. Und wenn Dänemark schönen Wiesengrund in Apenrade zerstört, um eine völlig überflüssige Hafenerweiterung vorzunehmen, so fragt sich der Nordschleswiger angefaßt solch leeren Größenwahn, ob er dafür seine übermäßig harten Steuern zahle, oder für die tageliebenden Beamten, oder für das Heer der Arbeitslosen, die im kleinen Dänemark doppelt so zahlreich sind, wie im ganzen großen Deutschland.¹⁾

Die Führer des Dänentums in Nordschleswig kennen dies Unbehagen der Bevölkerung; es ist ihnen darum auch nicht recht wohl bei dem offensiven Vorgehen der dänischen Anexionisten in Südschleswig, und wenn auch die Alliance française selbst in der guten alten Stadt Schleswig eine Filiale gründet, so werden alle solche Mäxchen die stille Wirkung nicht aufheben, welche das Gedeihen des ganzen Landes Schleswig in deutscher Hand noch nachhaltig ausübt.

Auch die dänische Kirche ist ein Werkzeug der Danisierung. Sie hat in Flensburg schon zwei dänische Pastoren und einen Missionar. Umgekehrt werden die Heimdeutschen in Nordschleswig zur Gründung deutscher Freigemeinden schreiten müssen, wo ihnen das Vertrauen zu den eingewanderten reichsländischen Pfarrern fehlt.

Allverbreitet ist nördlich der heutigen Grenze der Glaube, daß eine Revision der unnatürlichen und betrügerischen Grenzziehung kommen müsse und daß Deutschland und Dänemark zusammen einmal vernünftig reden würden, sobald Deutschland wieder Kraft hat. Es ist nicht nötig, daß jeder Bauernhof wieder deutsch werde, der einmal deutsch gewesen ist; aber eine neue Abstimmung tut not, die Verwirklichung der Selbstbestimmung des nordschleswigschen Volkes ist nötig. Der rührende Glaube vieler dänisch sprechender Nordschleswiger muß in Erfüllung gehen, daß sie dem Staat dereinst wieder angehören dürfen, zu welchem ihr Gefühl sie zieht.

Sollte aber Dänemark die Zeit deutscher Schwäche benützen, um seine offensiven Pläne durchzuführen, denen das Deutschtum in unaggressiver Abwehr gegenübersteht, dann wird sich Dänemark selbst sein Grab graben. Es möge aus der Geschichte lernen und sich nicht an der Gegenwart beirren!

¹⁾ Anmerkung: Wir werden im nächsten Heft die launige Satire eines friesischen Landmannes auf die dänische Verwaltung bringen, die wir der obenerwähnten Zeitschrift Nordschleswigs entnehmen dürfen.

Ihr Deutsche aber vergeßt die Nordmark nicht! Die Ruhe, den Frieden, den der Verzicht euch bringen sollte, hat er nicht gebracht. Die heutige Grenze ist kein Deich gegen die dänische Begehrlichkeit; sie überflutet das Vorland südlich der Grenze, und so liegt auch unsere Abwehr nicht in Flensburg selbst, sondern nördlich in den Herzen der Nordschleswiger. Es ist den Franzosen gelungen, den Zankapfel zwischen Deutsche und Dänen zu werfen, indem es den Dänen zubiel gab, durch die Zuteilung deutschgesinnter Gebiete, und doch auch wieder zu wenig, weil die Grenze bei Flensburg unhaltbar ist. Es wird deutscher Kraft und Mäßigung, verbunden mit nordschleswiger Treue und Zähigkeit vorbehalten sein, dereinst den Dänen einen wahren Frieden anzubieten. Wahren Frieden erzielt man nicht durch Verzichte.

Die Deutschen Nordschleswigs versammeln sich auch heute noch auf dem Knivsberg. Den Bismarck haben sie von dort weggeführt und in Deutschland geborgen, weil sie ihn nicht mit dem Danebrog in der Hand sehen wollten. Jetzt lassen sich täglich dänische Automobilisten auf dem Knivsberg photographieren, indem sie sich stolz in die leere Bismarckische stellen. Aber an manchen Tagen versammeln sich die Nordschleswiger an der leeren Nische zu einem ergreifenden Fest. Das deutsche Volk wird hart und fest, indem es durch die Zeiten der Bedrückung geht.

Der drohende Zusammenbruch unserer Wirtschaft.

Von Prof. Dr. S. G. S o l l e (Bremen-Begeßack).

Ueber die wahren Ursachen der Geldentwertung und die aus deren Erkenntnis von selber sich ergebenden Möglichkeiten, sie aufzuhalten, haben wir in früheren Aufsätzen gesprochen¹⁾. Inzwischen ist im Hochsommer dieses Jahres eine wesentliche Beschleunigung der Geldentwertung oder, was dasselbe ist, der Verteuerung unserer Lebenshaltung eingetreten, die in den äußeren Verhältnissen des Reiches, auf die der Blick immer gern abgelenkt wird, keine zutreffende Begründung findet.

Es ist ja keine Frage, daß die Welt-Geldmächte es in der Hand haben, die Welt-Geltung der Mark durch Börsenmanöver in Wellenbewegungen nach aufwärts oder abwärts zu beeinflussen, an denen die Kundigen so oder so verdienen. Aber von diesen Wellenbewegungen ist völlig unabhängig die allgemein abwärts gerichtete Bewegung dieser Geltung, die in den früher dargelegten Ursachen ihren sozusagen naturgesetzlichen Grund hat und durch keine finanzpolitischen Maßnahmen rückläufig gemacht oder auch nur dauernd aufgehalten werden kann.

Bei der Wertbemessung der Mark ist deren Weltgeltung und die innerdeutsche Bewertung wohl zu unterscheiden. Da der Wert, das heißt die Kaufkraft des Geldes, wie wir erkannt haben, wesentlich bedingt ist durch

¹⁾ „Geldentwertung“ in Nr. 11 und „Das Verhängnis des Geldwahns“ in Nr. 22.